

Der Dachromantiker

Von André von Foelckersam

Wenn Ihr Sonnabends, nach Geschäftsschluß,
mit Koffern, Weekendbräuten, Schinkenbrotten und
Reisefieber beladen,
mit dem Schrei nach Natur
in den überfüllten Zug steigt oder aufs fauchende Motorrad,
klettere ich durch mein Bodenfenster
aufs Dach.
Es ist eins jener grauen Dächer,
unter denen wir leben,
und liegt mitten in der Stadt.
Hier ist es einsamer als auf den höchsten Alpen.
Man trifft keine Touristen. Und was noch angenehmer ist,
keine sogenannten „netten Bekannten“.
Beim Sonnenuntergang
schlendre ich durch den Schornsteinwald, und
mein endloser Schatten
trabt wie ein treuer Hund
neben mir einher. Auf Antennennetzen
schaukeln sich schläfrige Spatzen. Tief unten zirpt
die letzte Straßenbahn. Und Autos stoßen heisere Schreie aus,
gehetzte Tiere.
Hier oben ist es still. Nur mein Grammophon
schludzt
einen jener süß traurigen Songs
hinaus in die Nacht. Und das von der Sonne noch warme Dach
duftet leise nach Teer.
Lichtreklamen, freche Fassadenkletterer,
schlagen an Häusern und Dächern
ihre Saltos.
Der nächtliche Himmel ist rot von ihrem Licht
wie bei einer gewaltigen Feuersbrunst.
In meinem Liegestuhl für drei Mark
komme ich mir vor wie
ein Rockefeller oder Pierpont Morgan
an der Riviera oder in Assuan
auf der Kurpromenade.
Zuweilen schwirrt ein Flugzeug,
ein winziger grüner Leuchtkäfer,
mit leisem Rattern über meinem Kopf in die Nacht.
Unten pfeift ein später Gast
die Hausbewohner aus dem Schlaf.
Und drüben steht ein Mädchen noch lange am Fenster,
bevor es schlafen geht.
Allmählich geht der Atem der Stadt
immer stiller.
Die Lichtreklamen sind müde geworden,
zaghaft kommen die Sterne,
einer nach dem andern, und ein leichter Wind
weint leise wie ein kleines Kind,
im finstren Schornsteinwald . . .